

Unverfälscht

Foto: Monika Rittershaus



Simon Rattle graviert im Bereich der Auslaufrille sein Namenskürzel in eine Lackfolie.

Eine neue Einspielung der Brahms-Sinfonien durch die Berliner Philharmoniker ist nichts Ungewöhnliches, sondern folgt einer Tradition: Immerhin hat der große Komponist das Orchester seinerzeit mehrfach dirigiert. Technisch ist diese neue Aufzeichnung jedoch außerordentlich, griff man doch auf ein ausgestorben geglaubtes Verfahren aus den Anfängen der Aufnahmetechnik zurück: den Direktschnitt. Bereits vor einem Jahrhundert sang Enrico Caruso kraftvoll in einen Schalltrichter, um die Membranen der Schneiddosen, die den Schneidstichel auslenken, in ausreichende Schwingungen zu versetzen, sodass die Rille in eine Wachsplatte geritzt werden konnte. Dieses Grundprinzip – technisch verfeinert – ist bis

heute gleich geblieben: „Ein einziges Stereo-Mikrofonpaar, angebracht direkt über dem Dirigentenpult, wandelt den Schall in elektrische Schwingungen um. Über ein Kabel gelangen diese Schwingungen direkt zum Schneidkopf einer Schallplatten-Schneidanlage“, so der für das Projekt verantwortliche Tonmeister Rainer Maillard. „Zeitgleich mit dem Erklängen der Musik im Großen Saal der Philharmonie wird das Schallplatten-Master geschnitten, das als Vorlage für die Pressung der Platten dient. Einen kürzeren – direkteren – Signalfluss für

Eine Premiere:
Erstmals haben die
Berliner Philharmoniker
live vor Publikum im
Direktschnittverfahren
aufgenommen, das
Ergebnis erscheint
exklusiv auf LP.

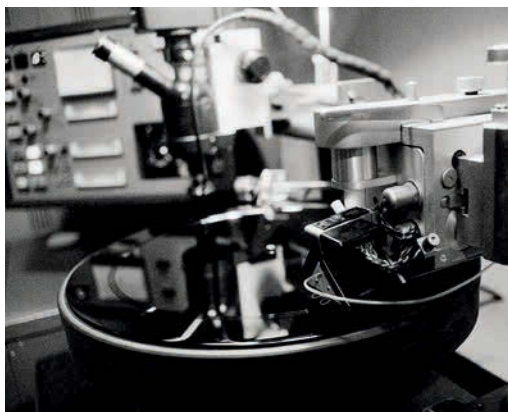
Von Andreas Kunz

Direktschnittverfahren

Das Direktschnittverfahren ist die älteste Methode für Tonaufzeichnungen. Durch Mikrofone eingefangene Schallwellen werden in elektrische Schwingungen umgewandelt und einer Schneidanlage zugeführt, die die Signale in das Schallplattenmaster graviert.



Tonmeister Rainer Maillard (vorn) und Schneid-ingenieur Maarten de Boer bei der Arbeit im Studio 4 der Philharmonie.



Die Schallplatten-Master (Lackfolien) wurden mit der Schneidmaschine Neumann VMS 80 geschnitten, einer schweren und empfindlichen Anlage.



Marten de Boer überprüft das Rillenprofil der geschnittenen Lackfolie, denn Unsauberkeiten würden sich auf die Pressung der Platten auswirken.

die Herstellung eines Tonträgers gibt es nicht.“

Zusammen mit seinen Kollegen vom renommierten Emil Berliner Studio hat Maillard weltweit wohl als Einziger schon oft nach diesem Prinzip gearbeitet. Doch auch für ihn war die Session mit den Berliner Philharmonikern im September 2014 etwas Besonderes: „Wir mussten uns vorher überlegen, wie wir die empfindliche und schwere Vinylschneidanlage in die Philharmonie transportieren. Erstmals war es ja eine Direktschnittaufnahme außerhalb unseres Studios, und das auch noch im Rahmen eines Live-Konzerts. Die größte Herausforderung bestand darin, die Lackplatten zwischen den Sinfoniesätzen zu wechseln, was selbst im ‚Formel 1-Tempo‘ zirka 40 Sekunden dauert. Deshalb haben wir immer, wenn Folien gewechselt werden mussten, ein Rotlicht eingeschaltet, damit Simon Rattle wusste, dass er noch nicht weiterspielen lassen darf.“

Und das Direktschnittverfahren stellt noch weitere Herausforderungen an die Techniker: Normalerweise werden LPs mit der sogenannten Füllschrift geschrieben, um den Platzverbrauch abhängig von Pegel, Phasenlage und Frequenzgang optimal zu nutzen und gleichzeitig Anschnitte zu vermeiden. Deshalb benötigt man zusätzlich zur Modulation ein Preview-Signal, das 900 Millisekunden früher an der Schneidanlage eintrifft und hilft, den optimalen Vortrieb zu berechnen. Bei analoger Zuspiegelung vom Band löst man

ersten Konzert wurde die Rille so dünn, dass die Nadel beim Abspielen der Platte herausgesprungen wäre. Erst im zweiten Konzert gelang es – und das war glücklicherweise auch musikalisch die beste Version“, so Maillard.

Gut, dass die Sinfonien dreimal mitgeschnitten wurden und so zumindest die Möglichkeit bestand, für jede Platten-seite die beste Version zu wählen. Denn der sonst übliche Schritt bei moderner Tonträgerproduktion, Fehler herauszuschneiden, entfällt hier. Ein Faktor, der Druck erzeugt und den Simon Rattle als eine „absolut furchterregende und befriedigende Erfahrung zugleich“ bezeichnet.

Angesichts dieser Hintergründe ist die Neugierde groß, als die Vinylbox endlich eintrifft: Schwer ist sie, und auf dem Cover prangt ein Foto von Simon Rattle, der sein Namenskürzel in die Master-Folien graviert. Links unten der Hinweis auf die puristische Produktion: „AA“ für Analoge Aufnahme und Analoges Master, das dritte A für eine nachträgliche Analoge Abmischung entfällt bei einem Direktschnitt. Nach dem Öffnen der Kassette blickt man zunächst auf ein von Rainer Maillard unterschriebenes Zertifikat, das garantiert, dass „diese Edition gleichsam das Optimum analoger Klangaufzeichnung“ verkörpert, dann folgen zwei Schwarz-Weiß-Fotos, die die Aufnahmesituation in der Berliner Philharmonie aus der Vogelperspektive sowie die Maschine zum Schneiden der „Urschallplatte“ zeigen, eine Neumann VMS 80 – nach-

Bei einem reinen Direktschnitt ist es schwieriger, längere Sätze auf einer Platte unterzubringen

das durch einen zweiten Wiedergabekopf, bei der digitalen Zuspiegelung durch digitale Delays. Da beides bei einem reinen Direktschnitt nicht geht, muss manuell gearbeitet werden, was es schwieriger macht, längere Sätze auf einer Platte unterzubringen: „Die Sätze 3 und 4 von Brahms' erster Sinfonie haben zusammen eine Spieldauer von 21:30 Minuten. Bei der Generalprobe haben wir das nicht geschafft, und beim

drücklicher lässt sich der analoge Anspruch kaum untermauern. Dazu gibt es ein 72-seitiges, großformatiges Buch (Hardcover) mit Informationen zum Aufnahmeverfahren und den Werken: Wann war die Uraufführung? Warum gilt Brahms als legitimer Erbe Beethovens? Das Schmökern ist ein Vergnügen wegen der fundierten wie verständlichen Texte, die selbst für Menschen mit Seh-schwäche gut lesbar sind. Aber auch

wegen der Abbildungen, die dieses Buch schmücken – einige wie etwa eine Fotografie von Johannes Brahms sind sogar herausnehmbar! Wir legen die B-Seite der LP 2 auf. Gespannte Stille zuerst, und dann diese wunderschön singenden Holzbläser, gefolgt von schwelgerischen Streichern – das geht unter die Haut, und man wünscht, es würde nie aufhören. Ein Gefühl, das schwer zu beschreiben ist, so als habe man hier tatsächlich das eigentlich Unmögliche geschafft: die Aura des Augenblicks einzufangen. Im Nu ist die Plattenseite vorbei, und man muss sich anschließend zu einer analytischen Herangehensweise regelrecht zwingen.

Im Vergleich tönt eine Einspielung der gleichen Werke durch Kurt Masur und die New Yorker Philharmoniker für CD (Warner Classics) harscher in den Streichern, eckiger in den Bläsern und etwas „scharf“ in den Höhen. Rattle und die Berliner auf Vinyl klingen hingegen deutlich räumlicher, wärmer und runder, Streicher und andere Instrumente schwingen natürlicher aus. Und das, obwohl es sich bei der CD um einen sehr guten Mitschnitt aus der Avery Fisher Hall Anfang der 1990er handelt! Als Maßstab für Vinylaufnahmen neueren Datums gelten die Beethoven-Sinfonien, gespielt von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter Pavo Järvi. Exzeptionell klingen beide Box-Sets, aber während das Klangbild bei Järvi/Beethoven in Richtung straff und analytisch tendiert, wirkt es bei Rattle/Brahms „ganzheitlicher“. Die Gründe dafür sind vielfältig und nicht nur in Repertoire und Orchesterklang begründet. Auch der Aufnahmeprozess spielt eine Rolle – bei Järvi/Beethoven handelt es sich um eine Digitalaufnahme, die erst nachträglich auf Vinyl überspielt wurde, zudem kann sich die unterschiedliche Akustik der Aufnahmeräume (Tonstudio NapolestraÙe vs. Berliner Philharmonie) bemerkbar machen.

Eine weitere Besonderheit dieses Projekts ist, wie eingangs angedeutet, die besondere Art der Mikrofonierung: „Ich habe mich für eine Mikrofonierung entschieden, die in den 1950er-Jahren häufig bei Orchesteraufnahmen verwendet wurde: zwei Mikrofone mit Achtercharakteristik im Winkel von 90



Weil Fehler nicht korrigiert werden konnten, war „Direct-to-disc“ für Simon Rattle eine „furchterregende und befriedigende Erfahrung zugleich“.

Grad aufzustellen, sodass der Stereoeindruck nur durch Pegeldifferenzen erzeugt wird“, erklärt Rainer Maillard. „Bei den Orchesterproben habe ich die beste Position eruiert, nämlich einen Meter hinter und viereinhalb Meter über dem Kopf von Sir Simon.“ Statt des heute üblichen Aufnahmeverfahrens bei Sinfonieorchestern, wo nicht selten rund 30 Mikrofone bei Aufnahmen eingesetzt werden, bevorzugte Maillard also schlichtes „One-Point-Stereo“.

An der Fertigung der Brahms-Scheiben gibt es nichts zu mäkeln. Die uns vorliegenden Exemplare waren plan gepresst, und da mit hohem Pegel überspielt wurde, machen sich potenzielle Störgeräusche wie Rumpeln oder Rauschen nur minimal bemerkbar – Knistern wird man bei Platten nie

ganz vermeiden können. In Anlehnung an Brahms' Geburtsjahr wurden lediglich 1833 Exemplare gepresst, als CD oder Download wird es die Aufnahmen nicht geben. Olaf Maninger, Solocellist der Berliner Philharmoniker und Geschäftsführer der Berlin Phil Media GmbH, bringt das Projekt auf den Punkt: „Wenn einem Perfektion am wichtigsten ist, landet man bei digitalen Aufnahmetechniken. Die Brahms-Box aber kommt so nah an das Live-Erlebnis heran wie kein anderer Mitschnitt, den ich jemals gehört habe.“ Und Simon Rattle pflichtet bei: „Für mein Empfinden ist dies die ehrlichste Aufnahme unseres Orchesters.“ ■

Bezugsquelle:
www.berliner-philharmoniker-recordings.com



Edel und gut: Die Brahms-Vinyl-Edition der Berliner Philharmoniker richtet sich an Connaissseure.